

Küssnacht am Rigi : zwischen Transparenz und Sicherheit

Autor(en): **Cieslik, Tina / Hess, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft (15-16): **Raiffeisen 2006-2013 : Projekte aus allen Regionen = projets dans toutes les régions = progetti da tutte le regioni**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

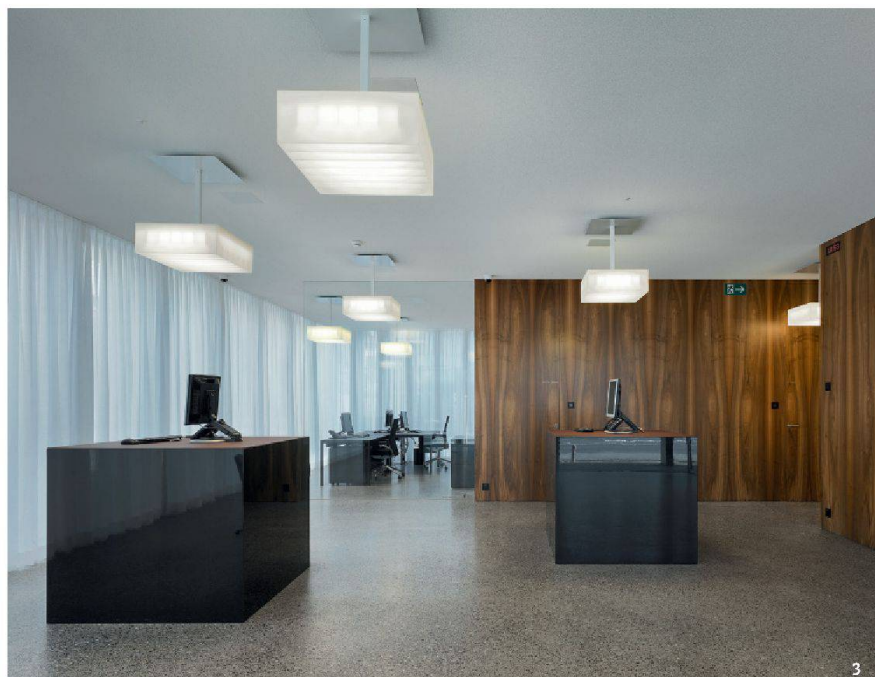
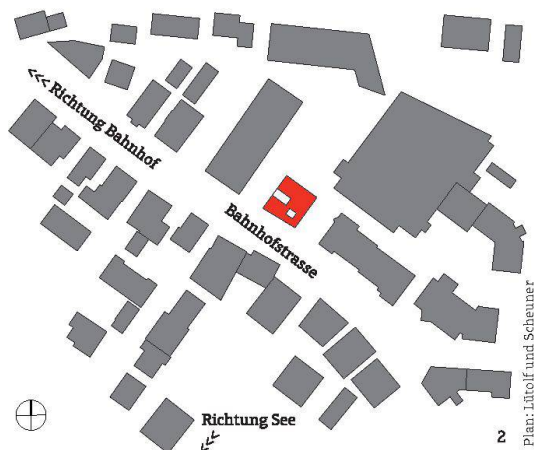
KÜSSNACHT AM RIGI: ZWISCHEN TRANSPARENZ UND SICHERHEIT

Text: Tina Cieslik, cieslik@tec21.ch



Fotos: Roger Frei

2006 fusionierten die Raiffeisenbanken am Rigi und Arth-Goldau zur Raiffeisenbank am Rigi mit Hauptsitz in Küssnacht. Um dem zusätzlichen Raumbedarf gerecht zu werden, lobte das Unternehmen im Frühling 2007 einen Projektwettbewerb mit Präqualifikation unter zehn eingeladenen Architekturbüros aus, den die Luzerner Architekten Lütolf und Scheuner für sich entschieden. Ihr Projekt – ein nahezu quadratischer Neubau, der über die gesamte Höhe von vorfabrizierten Fassadenschwertern umhüllt ist – bildet einen Ruhepunkt in der architektonisch heterogenen Innenstadt.



Der im August 2010 eröffnete Neubau steht an der Bahnhofstrasse im Zentrum der Schwyzer Gemeinde. Ausser der Bank, die das Erdgeschoss und die beiden Obergeschosse einnimmt, beherbergt er im Dachgeschoss eine 3.5-Zimmer-Wohnung. Die gemischte Nutzung mit einem Wohnflächenanteil von einem Viertel der Gesamtfläche ist für dieses Quartier vorgeschrieben.

STEIN UND HOLZ, RIGI UND NAPF

Kundinnen und Kunden betreten die Bank von der Bahnhofstrasse aus durch die 24-Stunden-Kundenzone, in der ihnen ein Bancomat und der Zugang zu den Schliessfächern zur Verfügung stehen. Linkerhand daran anschliessend befindet sich die Kundenhalle, die durch zwei frei im Raum platzierte Beratunginseln gegliedert ist. Dahinter, an der Nordostseite des Baus, bildet eine durchgehende, raumhoch mit Nussbaumfurnier belegte Wand einen visuellen Akzent. Hier geht es zu den Einzelbüros und den Besprechungs- und Nebenräumen. Mit der lebendigen Zeichnung des Furniers wirkt die Wand wie ein Gemälde, und tatsächlich erstellte der beauftragte Schreiner zunächst einen Wandablauf über alle Geschosse. Das Furnier im ganzen Haus stammt von einem einzigen, über 100-jährigen Baum aus dem luzernischen Napfgebiet, der aufgrund von Sturmschäden gefällt werden musste.

Gemeinsam mit dem weichen Holz der Wände bildet der geschliffene Terrazzoboden einen komplementären haptischen Zweiklang. In Farbigkeit und Körnung lehnt sich der Bodenbelag an die Fassadelemente an, die der Nagelfluh – charakteristisch für die benachbarte Rigi – nachempfunden sind. Dieses Gestein, ein Konglomerat aus Sedimentgestein mit gerundeten farbigen Komponenten, bildete

das zentrale Motiv für den Entwurf, konsequenterweise war «Nagelfluh» auch der Name für das Wettbewerbsprojekt. Der Terrazzo enthält den gleichen Schwyzer Kies wie die Fassade, der Übergang zwischen der aussen liegenden Fassade und dem Boden im Innern wirkt dadurch fast nahtlos, das Gebäude wie aus einem Guss.

Das dritte gestalterische Element, das die Raumgrenzen definiert, sind bodenlange semitransparente weisse Vorhänge. Sie filtern das Tageslicht und modulieren die Durchlässigkeit zwischen innen und aussen. Gleichzeitig verleiht der Stoff dem Raum eine leichte, flüchtige Note.

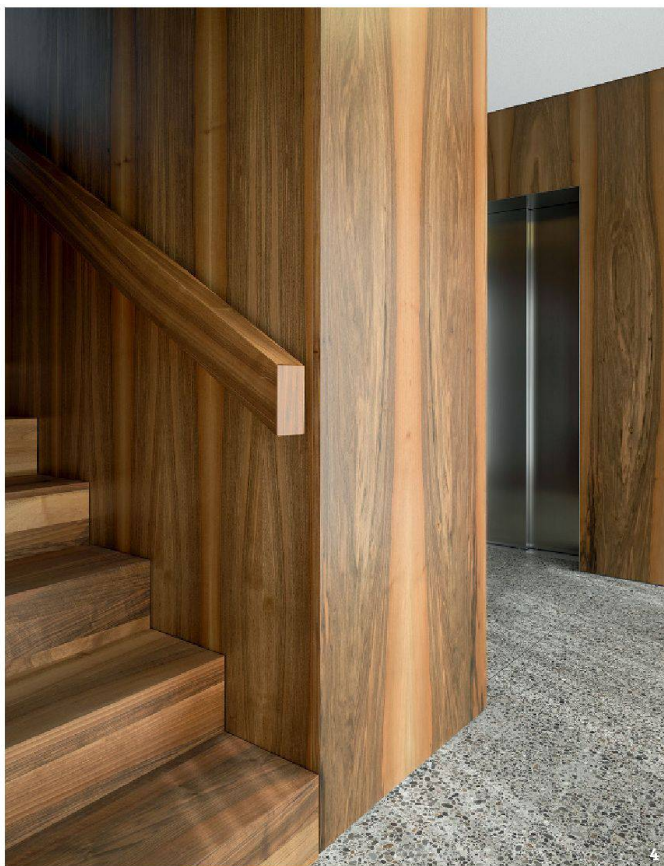
Neben der Architektur tragen die mobilen Elemente zum Raumeindruck bei. Auch hier arbeiteten die Architekten präzise, elegant und mit Bezug zum Ganzen: Die Lederoberflächen der ansonsten schwarzen Servicemöbel im Erdgeschoss sind ochsenblutrot, die Verdunkelungsvorhänge im Sitzungszimmer dunkelgrün gehalten. Auch die Farben orientieren sich an der Farbpalette der Rigi-Nagelfluh.

Extra für den Bau entwickelten die Architekten gemeinsam mit der Neuen Werkstatt, Winterthur, zwei Varianten einer Leuchte: In der Kundenhalle ist diese von der weiss gestrichenen Decke abgehängt, in allen übrigen Räumen befindet sie sich direkt an der Decke. Mit den Zugängen für Ab- oder Zuluft sind darin auch technische Funktionen integriert. Die parallel angeordneten, das Licht modulierenden Lamellen erinnern an die Schwerter der Fassade.

DURCHDACHT FUNKTIONALITÄT

Eine einläufige, ebenfalls mit Nussbaumfurnier bekleidete Treppe führt in die beiden Obergeschosse. Neben weiteren Büros sind dort mehrere Besprechungsräume sowie ein grosses Sitzungszimmer un-

- 1 Mit einer leichten Schräge reagiert die Hauptfassade auf den Strassenverlauf. Die gedeckte Vorzone im Erdgeschoss nimmt das Motiv des Laubengangs der benachbarten Bebauung auf.
- 2 Situation, Mst. 1:3000.
- 3 Zwei scharf geschnittene Beratungstresen zonieren die Kundenhalle. Im Hintergrund an der Nordostseite befinden sich Büros und das Treppenhaus für die Erschliessung der Wohnung im Dachgeschoss. Türen und Einbauschränke verschwinden in der zusammenhängenden Holzoberfläche.



4 Das innere Treppenhaus führt zu den Büroflächen im Obergeschoss. Das Nussbaumfurnier der Oberflächen stammt von einem einzigen Baum, es reichte für eine Fläche von mehr als 1000 m². Das überschüssige Material wurde für allfällige Reparaturen und Renovationen eingelagert.

5 Auf der Innenseite ergänzen Aluminiumelemente die Kunststeinschwerter der Aussenfassade. Teilweise sind darin die mit einem Brandschutzanstrich versehenen tragenden Stahlstützen untergebracht – Anzahl und Lage der Stützen sind nur auf den Plänen ersichtlich.

6 Bei genauerem Hinsehen offenbart sich die breite Farbpalette des Kunststeins.

tergebracht. Dazu kommt im zweiten Obergeschoss an der Nordwestseite eine Loggia für die Mitarbeitenden, die sich über zwei Geschosse erstreckt und wie in den Baukörper hineingeschnitten erscheint (Abb. 14, S. 45). Um diesen Luftraum sind die Räume der Wohnung im Dachgeschoss angeordnet. An der Südwestseite, zur Bahnhofstrasse hin, befindet sich der geschützte Aussenraum, der die Wohnfläche von rund 150 m² noch einmal um ein Viertel erweitert. Erschlossen wird die Wohnung über ein separates Treppenhaus an der Nordostseite des Baus sowie über den gemeinsam mit der Bank genutzten Lift. Zwischen den beiden funktionalen Einheiten Bank und Wohnung gibt es keinen Sichtkontakt.



Fotos: Roger Frei

GLATT, SCHARF, BUNT, GESCHMEIDIG

Neben der sorgfältigen Gestaltung des Innenraums fällt vor allem die Fassadengestaltung ins Auge: Vorfabrizierte Kunststeinelemente umfassen den Bau auf allen vier Seiten und über die gesamte Gebäudehöhe. Die Schwerter sind maximal 7.20 m lang und weisen einen Querschnitt von 35×16 cm auf. Eine 1 cm breite Fuge trennt die einzelnen Elemente in der Vertikalen. In Anordnung und Rhythmus variieren die Schwerter, analog zum Geschoss und zu der sich dort befindenden Nutzung: Im Erdgeschoss der Südwestfassade, wo Kundinnen und Kunden die Bank betreten, stehen die Schwerter in einem Abstand von 2.54 m, sonst variiert ihr Achsabstand zwischen 0.64 m und 1.27 m – je nachdem, wie viel Transparenz erwünscht ist. Gleichzeitig reguliert diese Anordnung auch den Einfall des Tageslichts, zum Abdunkeln der Räume ist aussen zwischen den Schwertern ein zusätzlicher Sonnenschutz eingebaut.

Auf den ersten Blick scheint die Anordnung zudem den Kräftefluss des Baus abzubilden, tatsächlich sind die Elemente aber nur im Ausnahmefall tragend, wie etwa im Erdgeschoss. Hinter den Fassadenschwertern im Innern angeordnete Stahlstützen übernehmen diese Aufgabe, gemeinsam mit den Betonkernen der Treppenhäuser und den Flachdecken. Die Vollstahlprofile sind in Aluminiumbleche eingekleidet und so breit wie die Kunststeinschwerter – der Anschluss an die Fassadenelemente ist millimetergenau.

7 Grundriss 1. Obergeschoss, Mst. 1:250.

8 Grundriss Erdgeschoss, Mst. 1:250.

9 Vertikalschnitt Fassade, Mst. 1:20.

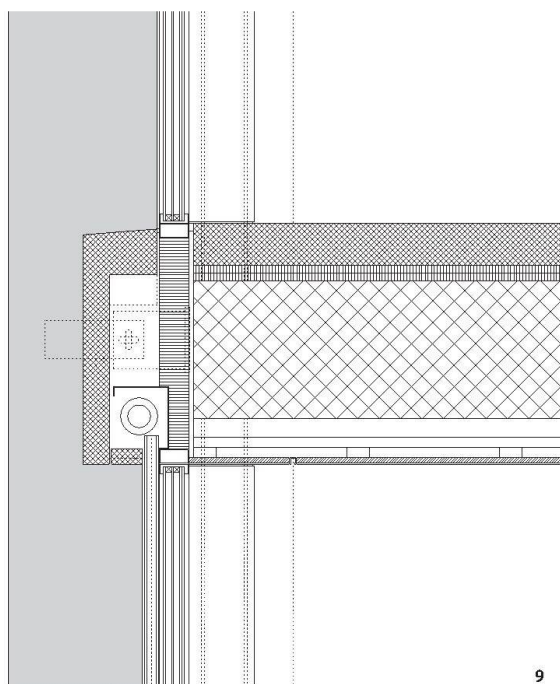
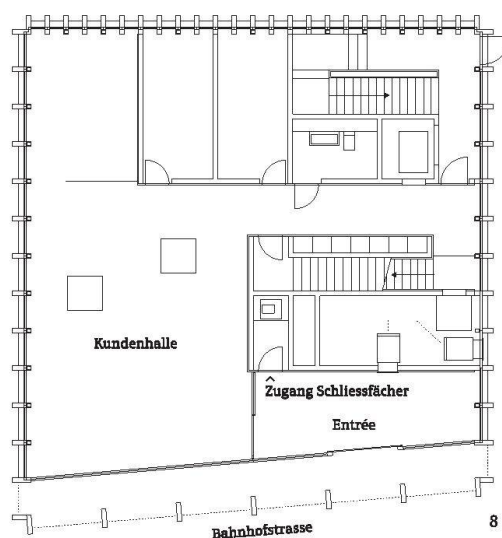
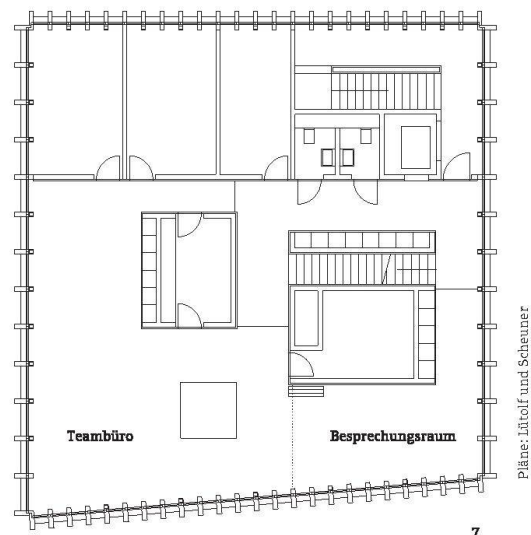
Neben der Präzision beeindruckt die Materialisierung der Kunststeinelemente, ihre scharfen Kanten, die glatte Oberfläche, die Farbigkeit, die sich bei näherem Hinsehen offenbart. Die Schwerter bestehen aus hochfestem Stahlbeton (Self Compacting Concrete SCC) mit einem gebrauchsfertig vorge-mischten Bindemittel auf Portlandzementbasis und einer Gesteinskörnung von 0 bis 16 mm. Den Architekten war es wichtig, dass die dem Beton zugegebenen farbigen Rundkiese aus der Innerschweiz, die das Bild der Nagelfluh evozieren sollten, nicht nur angeschliffen, sondern in ausreichender Grösse in Erscheinung treten. Dafür wurden die Elemente 3–4 mm grösser als nötig produziert und dann auf das Sollmass abgeschliffen. So konnte auch das ausgeprägte Schwindmass dieses Betons aufgefangen werden. Zum Schluss wurden die Fassaden-schwerter hydrophobiert und nach der Montage über die gesamte Gebäudehöhe mit einem Graffiti-schutz versehen.

ZEITGEMÄSSER AUFTRITT

Der Neubau interpretiert ein Thema, mit dem eine Bank heute konfrontiert ist, auf subtile Weise: das Spannungsfeld zwischen Öffnen und Schliessen, zwischen Transparenz und Sicherheit. Gleichzeitig behauptet er sich in einem schwierigen architektonischen Umfeld, ohne es zu dominieren. Ein genauer Blick für das Ganze und für das Detail zeichnet den Bau aus – also eine Herangehensweise, wie man sie sich auch als Kunde von einer Bank wünscht. ■■■

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft	Raiffeisenbank am Rigi, Küssnacht am Rigi
Architektur	Lütolf und Scheuner, Luzern
Bauleitung	hwp Architekten, Hünenberg
Tragwerk	Plüss Meyer Partner, Luzern
Bauphysik	Martinelli + Menti, Meggen
HLKKS-Planung	Möwa Planung, Küssnacht am Rigi
Elektroingenieure	R. Mettler, Seewen
Baumeister	Vanoli AG, Immensee
Betonelemente	Gebr. Frick, Schaan
Fassade	Dial Norm, Kilchberg
Furnierarbeiten	Odermatt, Adligenswil
Leuchten	Neue Werkstatt, Winterthur
Terrazzo	Walo Bertschinger, Schlieren



«EIN MATERIAL WIE JOGHURT»

«Bei der ersten Besprechung wollten die Architekten, wie schon im Devis beschrieben, die Schwerter immer noch in einer Länge von 14 m produziert haben. Da habe ich gesagt: «Ich stehe besser wieder auf und gehe heim.» Wir einigten uns auf die Hälfte und auf eine horizontale Fugenbreite von 1 cm.

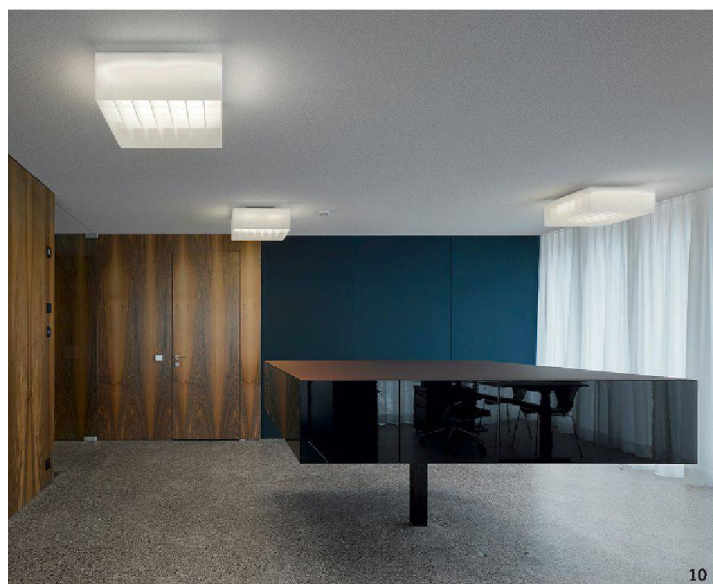
Jetzt war aber noch ein Riesenhaken dabei: Die fünf tragenden Stützen am Laubengang entlang der Strasse sollten genau gleich wie die nicht-tragenden Elemente dimensioniert sein. Wegen der hohen Belastung erforderte das sehr viel Armierungseisen – mit normalem Beton liess sich das nicht realisieren. Ich habe einen selbstverdichtenden Beton mit dem Bindemittel «Flowstone» von der Firma Dyckerhoff aus Wiesbaden und das Know-how unserer Partnerfirma Bamag AG aus Ruff SG vorgeschlagen. Das Material hat eine unheimliche Festigkeit, nach sechs Stunden kann man ausschalen. Das ist wie Joghurt – Sie leeren das in einer Zimmerecke aus, und es läuft bis an die gegenüberliegende Wand. Die Bamag hat ihre Leute speziell schulen lassen, denn eine Kaffeetasse zu viel Wasser im Beton ist unverzeihlich. Um 13 Uhr haben wir jeweils gegossen, am nächsten Morgen um 7 Uhr wurden die Elemente ausgeschalt und gleich anschliessend geschliffen. Wir mussten die Schalung auf jeder Seite 3–4 mm grösser bauen. So konnten wir genug Material abschleifen, um die Steine gross genug in Erscheinung treten zu lassen – die Elemente sollten ja aussehen wie Nagelfluh. Als Zuschlag verwendeten wir einen Kies mit verschiedenen Farben. Das Material war zwar viel teurer, aber mit normalem Beton wären viel mehr Arbeitsschritte zu erledigen gewesen: aushärten vor dem Schleifen, schlämmen, härten bis

zum Polieren, polieren und sämtliche Zwischen-deponiearbeiten – alle diese Arbeitsgänge konnte ich mir damit sparen. Wir hätten auch mit viel mehr Schalungen rechnen müssen. So kamen wir mit zwei aus.

Um die geforderten scharfen Kanten auch wirklich zu erreichen, haben wir uns zu einer eigenen Neuentwicklung einer Walzenschleifmaschine entschlossen. Sie hat den Vorteil, dass das Schleifwerkzeug beim Arbeiten keine Steine aus der Kantenpartie des Werkstückes reissen kann. Durch das Anordnen von zwei Schleifwalzen und einer Polierstation hintereinander konnten nochmals viele teure Stunden eingespart werden. Der zweite Knackpunkt war die Montage auf der Baustelle. Der Bauplatz war zu klein, um die Elemente zwischenzulagern. Also haben wir «just in time» einen Lastwagen mit Pritsche und mit jeweils 16 Pfeilern losgeschickt. Mit einem Baukran, einem Erektor und einer Hebebühne haben wir dann montiert – bis zu 20 Elemente pro Tag, obwohl wir alle hinter dem Gerüst heruntersahen mussten. Immer zwei Tage im Voraus erstellte ich Verladezeichnungen, um sicherzustellen, dass die Elemente auf dem Lastwagen tatsächlich in der richtigen Lage und Reihenfolge angeliefert wurden. Die Stützen hängen nicht, sondern stehen auf Konsolen. Die Brüstungen hängen an Stahldübeln dazwischen. Weil wir Stahlschalungen verwendeten, konnten wir die Einlagen sehr präzise legen. Heute würden ich noch mehr Zeit in die Planung der Arbeitsabläufe investieren.»

Theo Hess,

Beratung und Ausführung
Betonfassadenelemente Frickbau AG, Schaan



10

Foto: Roger Frei

10 Das Möbel im 1. Obergeschoss bietet Stauraum und kann für Stehbesprechungen genutzt werden. Das Ochsenblutrot der Lederintarsie stammt aus der Farbpalette der Kunststeinelemente, ebenso wie das Petrol der mobilen Trennwand zum Sitzungszimmer im Hintergrund.